

Davit Paiçaze

Die antiosmanische Koalition der europäischen Länder und Georgien in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts

Der Beitrag gibt eine detaillierte Zusammenfassung der Monographie gleichen Titels, die 1984 in Tbilisi erschienen ist.¹ Das Ziel der Arbeit war die Erforschung der Geschichte der georgischen Botschaftsmission in Europa in den sechziger Jahren des 15. Jh.s im Zusammenhang mit der Bildung der antiosmanischen Koalition der europäischen Länder.

Zu diesem Zweck wurden in der Arbeit folgende Schritte unternommen:

- Beschreibung der historischen Verhältnisse Georgiens um die Mitte des 15. Jh.s, Bestimmung der Hauptaufgaben der Außenpolitik Georgiens im Hinblick auf die Gefahr der Herausbildung des Osmanischen Reiches,
- Veranschaulichung der Lage und der Politik der europäischen Länder in der Mitte des 15. Jh.s im Zusammenhang mit dem Fall von Konstantinopel 1453 und im Zusammenhang mit der heranwachsenden Gefahr seitens der Türkei,
- Klarstellung der Politik des Papstes Pius II. in Europa und im Orient, Bestimmung der Gründe und der Ziele seiner Bestrebungen, die auf die Bildung der antiosmanischen Koalition der europäischen Länder und orientalischen Staaten gerichtet waren,
- Klärung der Mission des Ludovico da Bologna,
- Darlegung der Geschichte der georgischen Botschaftsmission in Europa in den sechziger Jahren des 15. Jh.s, Bestimmung von deren Personal, Zielen und Aufgaben, Analyse der Dokumente und Klarstellung der Gründe des Mißerfolgs der Botschaftsmission.

Die Monographie besteht aus einer Einleitung, fünf Kapiteln (Kap. 1: Die innen- und außenpolitische Lage Georgiens in der Mitte des 15. Jh.s und die Partner Georgiens in Kleinasien, Kap. 2: Die westeuropäischen Länder um die Mitte des 15. Jh.s und ihre Politik im Nahen Osten nach dem Niedergang von Konstantinopel, Kap. 3: Der Kongreß von Mantua, Kap. 4: Die Mission von Ludovico da Bologna in Georgien, Georgische Botschafter in Europa, Kap. 5: Zur Identität der Briefdokumente und der Botschafter der orientalischen Koalitionspartner) und aus Schlußfolgerungen sowie einer Zusammenfassung in russischer und englischer Sprache.

In der Arbeit wurden hauptsächlich folgende Quellen, Autoren und Werke behandelt und kritisch verarbeitet:

1. Dagboek der Gentsche Collatie beraltende een Nauwrkeurig verhail vande Geheutenissen te Gent, en elders in Vlaenderen, voogerallen vande jaren 1446 tot 1515 ed. A. G. B. Schages Gent – Rotterdam, 1842, S. 441–443.
2. Codex des K. K. Finanzministerial-Archives, D. 43, fol. 141.
3. Arcivo di stato di Milano (A. S. h.) Archivo Sforzesco, Venezia, cart 325.

1. Paiçaze, D.: evropis kveqnebis antiosmaluri koalicia da sakartvelo XV sauçunis 60-ian çlebši, Tbilisi: Mecniereba 1989, 150 S.

4. G. Müller, Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll'oriente cristiano e coi Turchi, Firenze 1879.
5. Raynaldo Odorico, *Annales ecclesiasticæ*, Lucae, 1747–56, t. 21–34. Ebenda, 1459, Nr. 48, 49, 50.
6. A. Bargollessi, Severi, Nuovi documenti su fr. Lodovico da Bologna, al secolo Lodovico Severi nunzio apostolico in Oriente, in: *Archivum Franciscanum historicum* 69, 1976.
7. B. Bughetti, Nuovi documenti a fr. Lodovico da Bologna OFM. Missionario e Nunzio Apostolico in oriente (1460–61), in: *Studi Francescani*, ser. 3 a, 10 (35), 1938.
8. Jacques du Clercq, *Les Memoires*, in: J. A. C. Buchon, *Choix de chroniques et memoires relatifs l'histoire de France* (8), Paris 1875.
9. *The Commentaries of Pius II*, translatea by Florence A. Gragg, edited by Leona C. Gabel, N.-V. 1959.
10. G. Voigt, *Enea Silvio de Piccolomini als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter*, Bd. 3, Berlin 1863.
11. W. Heyd, *Geschichte des Levantehandels im Mittelalter*, Bd. 2, Stuttgart 1879.
12. J. Hammer, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, Bd. 2, Pest 1834.
13. J. W. Zinkeisen, *Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa*, Bd. 2, Gotha 1854.
14. L. Paster, *Histoire des Papes depuis la fin du Moyen-âge*, trad. de l'allemana par F. Raynaud, II, Paris 1888.
15. M. de Barante, *Histoire des Ducs de Bourgogne de la maison de Valois*, Bd. 2, Bruxelles 1838.
16. J. Ph. Fallmerayer, *Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt*, München 1827.
17. M. Brosset, *Additions et éclaircissements a l'histoire de la Georgie depuis l'antiquité jusqu'en 1469*, St.-Petersbourg 1856.
18. M. da Givezza, *Storia universale della missione Francescane*, Bd. 5, Romae 1861.
19. K. J. Hefele, *Conciliengeschichte*, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 1887.
20. M. L. von Pragenau, *Ludwig von Bologna Patriarch von Antiochien*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 22, Innsbruck 1901.
21. F. Babinger, *Mehmed der Eroberer und seine Zeit*, München 1953.
22. A. Bryer, *Ludovico da Bologna and the Georgian and Anatholyan Embassy of 1460–61*, in: *Bedi Kartlisa* 19–20, Paris 1965.
23. J. Richard, *La Papauté et les missions d'Orient an Moyen-âge XIII-XV-e siècles*, Rome 1977.
24. Carl von Clausewitz, *Vom Krieg*, Berlin 1880.
25. Olivier de la Marche, *Memoires*, Ed. Beaunne and J. d'Arbaumont 1–4, Paris 1883–1888, Bd. 2.
26. *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*, Hrsg. R. Wolkan, III ABT, Bd. 1, Wien 1918.
27. L. Waddingo, *Annales Minorum*, t. X, Nr. 5, Nr. 15, t. XII, t. XIII.
28. N. Yorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, Gotha 1909.
29. E. Cornet, *Le guerre dei veneti nell' Asia*, Vienna 1856.
30. Boschinus Petrus, *Tractatus hist. Crist. , de Patriarchis Antiochenis*, Venezia 1748.
31. Scipione Ammirato, *Istoria Fiorentina*, Firenze 1641.
32. *Archives secretes des Papes*, Reg. 479.
33. Zarnke, *Der Priester Johann*, Leipzig 1876–79.

34. Oppert, Der Priester John in Sage und Geschichte, Berlin 1870.

35. M. Tamaraschwili, Geschichte des Katholikentums unter den Georgiern, Tbilisi 1902 (in georgischer Sprache).

36. I. Dshawachischwili, Geschichte der georgischen Nation, Bd. 4, Tbilisi 1967 (in georg. Sprache).

37. N. Berdsenischwili, Fragen der Geschichte Georgiens, Bd. 2, Tbilisi 1965 (in georg. Sprache).

38. I. Beradse, Über die Beteiligung Georgiens an den Kreuzzügen und an den antiosmanischen Koalitionen, in: Mazne Nr. 4, Tbilisi 1965 (in georg. Sprache).

39. E. Mamistwalischwili, Die außenpolitischen Beziehungen Georgiens in der 2. Hälfte des 15. und im 16. Jh., Tbilisi 1981 (in georg. Sprache).

40. S. Karpow, Das Reich von Trapezunt und die westeuropäischen Staaten im 13.–15. Jh., Moskau 1981 (in russischer Sprache).

41. Beiträge zur Geschichte Georgiens, Bd. 3, Tbilisi 1979 (in georg. Sprache).
sowie Werke anderer georgischer und russischer Historiker.

Das 15. Jh. bildete einen Wendepunkt, eine neue Periode in der Geschichte des feudalen Georgien. Der ganzheitliche starke georgische Feudalstaat, der im 12.–13. Jh. die Rolle des Vereinigers von ganz Kaukasien spielte, zerfiel in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s in einzelne Königreiche und Fürstentümer. Zusammen mit den Faktoren inneren Charakters, die das Ergebnis der sozialökonomischen Entwicklung des Landes bildeten, spielte dabei die wichtigste Rolle der äußere Faktor – eine für Georgien äußerst ungünstige außenpolitische Lage, die anfangs mit den tataro-mongolischen Eroberungskriegen im 13.–16. Jh. zusammenhing, später mit den acht Kriegszügen Tamerlans (14.–15. Jh.) und schließlich mit der Herausbildung eines riesigen aggressiven Reiches, der Osmanischen Türkei, in der Mitte des 15. Jh.s, welches nicht nur für die Staaten Transkaukasiens und des Orients eine Gefahr darstellte, sondern auch für Europa. Daher erscheint es als selbstverständlich, daß für Georgien der Kampf gegen die Gefahr seitens des Osmanischen Reiches zur erstrangigen Aufgabe wurde. In den sechziger Jahren des 15. Jh.s unternahm Papst Pius II. einen Versuch zur Organisation einer antiosmanischen Koalition europäischer Länder. Es wurde geplant, dazu auch die orientalischen Staaten und darunter auch Georgien heranzuziehen.

Die Möglichkeit, einen international organisierten Kampf gegen das Osmanische Reich zu führen, fand einen großen Widerhall bei den regierenden Kreisen der Feudalstaaten Georgiens, die die Lage zu erkunden suchten, indem sie ihre Boten nach Europa schickten und sich bereit erklärten, zu konkreten Punkten Verhandlungen zu führen.

Die Grundlagen der Herausbildung des Osmanischen Militär-Feudalstaates wurden Anfang des 14. Jh.s auf dem Territorium von Kleinasien geschaffen. Mit der Zeit dehnten sich die Grenzen dieses Staates aus, hauptsächlich bedingt durch den Untergang des Byzantinischen Reiches, welches von den Türken Schritt für Schritt erobert wurde, angefangen mit dem Fall von Konstantinopel 1453 bis zur Eroberung von Morej 1460 und Trapezunt 1461.

Die Eroberung von Byzanz durch die Türken hatte für die von ihnen eroberten Völker und Länder äußerst negative Folgen. Dies traf auch auf Georgien zu und in erster Linie in politischer Hinsicht. Zum Nachbarstaat Georgiens wurde – im Gegensatz zu dem einst mächtigen christlichen Staat Byzanz – ein starker Militärstaat, die Türkei,

der jederzeit seine Grenzen überschreiten konnte, um, wie es später auch geschah, ein kleines Volk zu unterdrücken.

Es gab aber auch Folgen ökonomischen, sozialen und religiösen sowie kulturellen Charakters.

Unter den Nachbarstaaten suchte sich Georgien als Verbündete einerseits das Reich Trapezunt (als einen christlichen Staat) und auf der anderen Seite den Staat Ak-Kojunlu, dessen Oberhaupt Usun-Hassan sich die Erweiterung der Grenzen zum Ziel gesetzt hatte (Usun-Hassan trat als Gegner des Sultans Mehmed des Zweiten auf und wurde dadurch zum Gegner des Osmanischen Reiches).

Es kam zu einem Abkommen zwischen dem Kaiser von Trapezunt und dem Staatsoberhaupt von Ak-Kojunlu, dem sich allem Anschein nach auch das georgische Königshaus anschloß.

In dieser Zeit besuchte ein Nuntius des Papstes, Ludovico da Bologna, eine ganze Reihe von Staaten des Orients und darunter auch Georgien. Ludovico da Bologna schlug diesen Ländern im Auftrag des Papstes vor, sich der antiosmanischen Koalition Europas anzuschließen, um mit vereinigten Kräften gegen die Türkei aufzutreten.

Selbst wenn man die Frage der angeblichen Schurkerei seitens Ludovico da Bologna in Bezug auf den Papst offen läßt, so bleibt doch die Tatsache unbestritten, daß er (L. da Bologna) in Georgien einen günstigen Boden fand, da ja die Nachricht von der Herausbildung einer antiosmanischen Koalition europäischer Länder und von dem Anschluß einiger Staaten des Orients an diese Koalition ziemlich wohlwollend aufgenommen werden mußte. Es erscheint höchst zweifelhaft, daß Ludovico da Bologna irgendwelche Motive hatte, eine Botschaftsmission von Georgien und anderen Staaten des Orients nach Europa »künstlich« zu organisieren, ja gar diese zu falsifizieren. Denn unter besagten Umständen war für die Oberhäupter der orientalischen Staaten eine Entsendung der Botschaftsmission nach Europa einer der besten und rationalsten Schritte, da sie ja nur auf diese Weise die wirkliche Lage und die realen Möglichkeiten der Herausbildung einer antiosmanischen Koalition im internationalen Maßstab feststellen konnten.

In der Geschichte Europas war das 15. Jh. eine Übergangsperiode, es begann der Prozeß der Herausbildung und Entwicklung kapitalistischer Produktionselemente und des Bürgertums, die Formierung des Absolutismus setzte ein, es entstanden die Grundlagen für die Bildung einheitlicher Nationalstaaten unter der Herrschaft der Monarchen.

Aber um die Mitte des 15. Jh.s verkörperte noch keiner der europäischen Staaten eine starke Weltmacht.

Frankreich war durch den Hundertjährigen Krieg ökonomisch geschwächt. Der Sieg, den Frankreich aus diesem Krieg davongetragen hatte, kostete das Land schwere Opfer, und Charles VII. beabsichtigte keinesfalls, sich auf einen Krieg gegen die Türkei einzulassen.

Spanien führte einen jahrhundertlang dauernden Kampf um die Befreiung der Pyrenäenhalbinsel von den Arabern und Berbern. Erst nach der Vereinigung von Aragon und Kastilien 1479 begann in Spanien die Formierung des Absolutismus.

England beschränkte sich in der europäischen Politik nach dem Hundertjährigen Krieg auf die Rolle eines Beobachters. Außerdem herrschte im Innern des Landes Krieg zwischen den Anhängern der Weißen und der Roten Rose (1456–1585).

Das Heilige Römische Reich galt zu dem besagten Zeitpunkt in Europa nominell als größter und mächtigster Staat. Aber in Wirklichkeit war dieser Staat zersplittert, so daß ~~Friedrich dem Dritten eine reale Macht entzogen blieb.~~

Der stärkste Staat Europas war damals das Herzogtum von Burgund. Der Herzog Philipp der Gute (1419–1467) setzte sich zum Ziel, den Kaisertitel zu erlangen, den er nur vom Papst bekommen konnte, und daher erklärte er sich zum treuesten Anhänger des Kampfes gegen die Türkei; er konnte aber nicht unmittelbar daran teilnehmen, da Frankreich seine Bestrebungen, Burgund der französischen Krone zu unterwerfen, enorm aktivierte.

Italien stellte ein zersplittertes Land dar. Der Grund der Zersplitterung bestand darin, daß es an einer einheitlichen Wirtschaftspolitik und -führung mangelte. Der Handel, den die zahlreichen italienischen Republiken führten, war lediglich auf den Außenmarkt orientiert. Und gerade was den Außenmarkt betraf, spürte man schmerzlich den Fall von Konstantinopel. Dadurch verlor Venedig eine ganze Reihe von Stützpunkten im Mittelmeerraum und im Nahen Osten.

Die italienischen Republiken waren am Kampf gegen die Türkei interessiert, aber aus bestimmten Gründen wählten sie den Weg von Kompromissen und schlossen mit der Türkei einen Vertrag ab. Einer der Punkte dieses Vertrages lautete, daß Venedig sich den Gegnern der Türkei nicht anschließen würde.

Der Papst stellte die einzige Macht in Europa dar, die an der Befreiung Konstantinopels von der türkischen Herrschaft höchst interessiert war.

Nach der »Gefangenschaft von Avignon« verloren die Päpste ihre einstige Autorität und versuchten nun, um aus der kritischen Lage herauszukommen, einen bedeutenden politischen Sieg zu feiern. Als solcher erwies sich die Idee der Rückeroberung des »Zweiten Roms« von den Türken.

Dadurch erhofften die Nachfolger des heiligen Petrus zwei Ziele zu erreichen: Einmal würde sich dann die einstige, nun aber verstreute Gemeinde unter der Führung seiner Heiligkeit vereinen, und auf der anderen Seite würden sich im Falle der Zurückeroberung des sogenannten »byzantinischen Nachlasses« die Grenzen des geistlichen Reiches des Katholizismus erweitern, was den Gegenstand einer besonderen Bestrebung der Päpste darstellte, deren Ziel das Erreichen der Union mit den Vertretern der orthodoxen Kirche war.

Zu diesem Zweck wurden stets verschiedene kirchliche Kongresse zusammengerufen, auf denen die Päpste den orthodoxen Kirchenstaaten die Bedingungen für den Übergang zum katholischen Glauben stellten.

Nach dem Fall von Konstantinopel wurden Kongresse zum Zweck der Erarbeitung eines einheitlichen Plans und von Methoden zum Kampf gegen das Osmanische Reich, also gegen Mehmed II., einberufen.

1458 wurde zum Papst Pius II. (der weltliche Name: Enea Silvio Piccolomini) gewählt, der sich während seiner weltlichen Tätigkeit einen Namen als Schriftsteller, Dichter, Humanist und Politiker gemacht hatte. Als Papst setzte Pius II. die Politik seiner Vorgänger Eugenius IV., Nikolaus V. und Kalixt III. fort. Da sich Pius II. um die Schaffung einer antiosmanischen Koalition der europäischen Länder bemühte, schickte er in die Staaten des Nahen Ostens Ludovico da Bologna, damit dieser die Einwilligung der einheimischen Herrscher für gemeinsame Aktionen gegen die Osmanische Türkei erreichte und deren offizielle Botschafter mitbrächte.

Ludovico da Bologna sollte zusammen mit den Botschaftern der Staaten des Orients nach Mantua kommen. Mantua wurde von Pius II. als Kongreßort für die Vertreter der europäischen Länder gewählt. Auf dem Kongreß sollte auch Venedig vertreten sein, das sich aufgrund des Vertrages mit der Türkei bis dahin geweigert hatte, sich an derartigen Maßnahmen offiziell zu beteiligen.

Auf dem Kongreß von Mantua sollte alles geklärt werden. Hier wurden die Fragen besprochen, mit welchen Mitteln und Methoden der Krieg gegen das Osmanische Reich geführt werden sollte. Aber es kam zu keinen Fortschritten bei der Lösung des Problems. In Mantua zeigten sich all die Widersprüche, die im damaligen Europa herrschten, was die Ergebnisse des Kongresses beeinflusste.

Was die Botschaftsmission von Ludovico da Bologna in Georgien betrifft, so führten verschiedene Umstände dazu, daß sie als eine »Verfälschung« und »Falsifikation« gewertet wurde. Darum einiges zur Vorgeschichte dieser Mission.

Ludovico da Bologna wurde bereits vor dem Kongreß von Basel (1431) von Papst Eugenius IV. zu den sechs Vertrauenspersonen hinzugezählt, die auf die Missions-tätigkeit in den Staaten des Orients vorbereitet wurden.

Im Verlaufe von 27 Jahren hatte Ludovico da Bologna dem Papst treu gedient und keinerlei Mißtrauen erweckt. Als Auszeichnung für seine treuen Dienste wurde ihm der geistliche Titel des Patriarchen von Antiochien versprochen.

Als der neue Papst Pius II. seinen Dienst antrat, bestätigte er dieses Versprechen und erließ am 5. Oktober 1458 eine Bulle anlässlich der Verleihung des Patriarchen-titels von Antiochien an Bruder (Fra) Ludovico, das Mitglied des Ordens des Seligen Franziskus.

Danach wurde Ludovico da Bologna in den Nahen Osten geschickt mit der Mission, aus diesen Ländern Botschafter zum Kongreß von Mantua mitzubringen. Aber Ludovico da Bologna verspätete sich.

Er traf zu spät, erst nach dem Ende des Kongresses, in Mantua ein. Der Kongreß aber war ein totaler Mißerfolg. Daher fand Papst Pius II. keinen besseren Ausweg, als Ludovico da Bologna der Schurkerei zu beschuldigen, die Botschafter aber erklärte er als nicht legitimiert, obwohl er sie offiziell empfing.

Diese Position von Pius II. diente der westeuropäischen Geschichtsforschung als Grundlage dafür, die orientalischen Botschaftsmissionen, darunter auch die georgische Botschaftsmission, als falsifiziert zu bewerten. Der englische Historiker A. Bruyer hat versucht, diesen Standpunkt wissenschaftlich zu beweisen.

Der Verdacht der westeuropäischen Forscher, genauso wie der von Pius II., fußt darauf, daß Papst Kalixtus III. Ludovico da Bologna den Patriarchentitel von Antiochien 1457 unter der Bedingung versprach, daß er Vertreter aus Georgien und »Persien« nach Rom brächte. Daher meinte Pius II., daß die Botschafter der orientalischen Staaten, die da Bologna 1460 nach Mantua brachte, keine offiziellen Vertreter waren, sondern Privatpersonen.

Eine derartige Argumentation scheint aber unbegründet. Denn als Ludovico da Bologna von seiner ersten Reise 1458 nach Rom zurückkehrte, brachte er niemanden in der Funktion eines Botschafters mit; er tat es erst nach seiner Rückkehr im Jahre 1460, also erst, nachdem er einen offiziellen Auftrag von Papst Pius II. erhalten hatte.

Es läßt sich schlußfolgern: Falls Ludovico da Bologna sich auf ein Abenteuer eingelassen hätte, so hätte er die erste Chance, in Rom mit den angeblichen Botschaftern einzutreffen, besonders in Gesellschaft georgischer Katholiken, nicht versäumt.

Ludovico da Bologna war zwar an dem Patriarchentitel interessiert, aber seine Tätigkeit war auf das Zustandekommen der antiosmanischen Koalition gerichtet.

In der Arbeit wird die Reiseroute der Botschafter aus den Staaten des Orients und Georgiens genau verfolgt und erforscht, besonders deren Aufenthalte in verschiedenen Ländern Europas. Die zu ihren Ehren gegebenen Empfänge werden ebenso genau geschildert wie das Verhältnis der europäischen Herrscher zu den Botschaftsmissionen.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Einstellung des Mailänder Herzogs Francesco Sforza zum Problem des Orients gewidmet.

In der Arbeit werden auch die in Europa veröffentlichten Dokumente zur Geschichte der georgischen Botschaftsmission in Europa (1460–1461) behandelt, die bis dahin der georgischen Geschichtsforschung unbekannt waren, z. B. der Brief des Papstes Kalixtus III. an den Atabag von Samcxe Qwarqware vom Jahre 1457, der Brief des Atabags Qwarqware an den Dogen von Venedig (1460); der Brief des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Friedrich III. an den georgischen König Giorgi VIII., die Briefe des Senats der Stadt Florenz an den Atabag von Samcxe Qwarqware und an den Kaiser von Trapezunt.

Ein gründliches Studium der Quellen, der Primär- und Sekundärliteratur läßt als Fazit die Schlußfolgerung zu, daß die Anschuldigung von Papst Pius II. eine grundlose Behauptung war.

Leider haben viele europäische Historiker diese Einstellung des Papstes geteilt.

Die georgische Botschaftsmission in Europa (1460–1461) war offiziell sanktioniert. Die Gründe ihres Mißerfolgs sind darin zu suchen, daß in den damaligen europäischen Staaten keine reale Möglichkeit bestand, einen gemeinsamen Krieg gegen das Osmanische Reich zu führen.